

## **Deutschsprachige jüdische Emigration nach Schweden**

# **Europäisch-jüdische Studien Beiträge**

---

Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum  
für europäisch-jüdische Studien, Potsdam,  
in Kooperation mit dem Zentrum Jüdische Studien  
Berlin-Brandenburg

Redaktion: Werner Treß

## **Band 33**

# Deutschsprachige jüdische Emigration nach Schweden

---

1774 bis 1945

Herausgegeben von  
Olaf Glöckner und Helmut Müssener

In Zusammenarbeit mit  
Lars M. Andersson und Lena Roos

**DE GRUYTER**  
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-052987-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-053228-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-053001-8

ISSN 2192-9602

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☼ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

Olaf Glöckner

**Vorwort — IX**

Helmut Müssener

**Schwedisch-deutsch-jüdische Beziehungen. Bestandsaufnahme und  
Desideratenkatalog — 1**

## Einwanderungstraditionen und Familien-Narrative

Harry R. Svensson

**Schwedische Port Jews aus Deutschland. Die Familie Philip-Ruben in  
Karlskrona**

(Übersetzung: Helmut Müssener) — 23

Carl Henrik Carlsson

**Jacob Ettlinger – kein typisch deutscher Jude in Schweden**

(Übersetzung: Helmut Müssener) — 47

Lars Dencik

**Exil: Verzweiflung und Kreativität**

(Übersetzung: Olaf Glöckner) — 57

Julius H. Schoeps

**Leben in schwierigen Verhältnissen. Hans-Joachim Schoeps im schwedischen  
Exil — 105**

## Deutschsprachige Juden und ihr Einfluss auf die jüdische Gemeinschaft in Schweden

Lena Roos

**Gottlieb Klein und die Religionswissenschaft in Schweden**

(Übersetzung: Elena Sapega) — 119

Anders Hammarlund

**Lazarus – Simmel – Boas. Zum Vermächtnis der Wissenschaft des Judentums**  
(Übersetzung: Margaret-Ann Schellenberg) — 133

Anne Weberling

**Isaak Feuerring – eine zionistische Biografie zwischen Deutschland,  
Schweden und Palästina** — 147

## Schicksale zwischen Flucht, Exil und Neubeginn

Irene Nawrocka

**Gottfried Bermann Fischer und seine Zusammenarbeit mit der schwedischen  
Verlegerfamilie Bonnier** — 167

Elke-Vera Kotowski

**Abend über Potsdam. Identitäts- und Exilerfahrungen der Malerin Lotte  
Laserstein** — 183

Anna-Dorothea Ludewig

**„Hier oben in der Nähe des Polsternes ist die Einsamkeit zu Hause.“  
Nelly Sachs (1891–1970) zwischen Berlin und Stockholm** — 199

Henrik Rosengren

**Deutschsprachiges Musikexil in Schweden**  
(Übersetzung: Helmut Müssener) — 215

## Fluchthilfe und Selbstorganisation 1933–1945

Pontus Rudberg

**Deutsch-jüdischer Einfluss auf schwedisch-jüdische Rettungsarbeit  
1933–1939**  
(Übersetzung: Helmut Müssener) — 239

Pär Frohnert

**„Seinen christlichen Auftrag gegenüber diesen Brotlosen und Unbehausten  
erfüllen“. Schwedische christliche Flüchtlingshilfe für österreichische  
Judenchristen 1938–1945**  
(Übersetzung: Helmut Müssener) — 255

Helmut Müssener, Michael F. Scholz

**Von Hilfe zur Selbsthilfe. Die Emigrantenselbsthilfe und ihre Tätigkeit von der Gründung bis in die 1950er-Jahre — 273**

## Rettungsaktionen für Kinder und Jugendliche 1933–1945

Merethe Aagaard Jensen

**Die Rettung jüdischer Kinder und Jugendlicher aus Österreich nach Schweden – betrachtet aus einem skandinavischen Blickwinkel — 307**

Clemens Maier-Wolthausen

**Rettung über die Ostsee. Die Kindertransporte nach Schweden — 323**

Malin Thor Tureby

**Flüchtlinge und Pioniere. Deutsch-jüdische Jugendliche während der 1930er- und 1940er-Jahre auf dem schwedischen Land**

(Übersetzung: Helmut Müssener) — 337

## Anhang

**Literaturverzeichnis — 355**

**Abbildungsverzeichnis — 377**

**Personenregister — 379**



Olaf Glöckner

## Vorwort

Aaron Isaac aus dem brandenburgischen Treuenbrietzen wurde 1774 der erste deutsche Jude, dem das Königreich Schweden eine Ansiedlung auch ohne Konversion zum Protestantismus zugestand. Wenig später gründete der erfolgreiche Händler und Graveur mit einigen Getreuen in Stockholm die erste jüdische Gemeinde. Fortan lebten Juden aus dem deutschsprachigen Raum in wachsender, wenn auch recht überschaubarer Zahl im Land der Elche und tausend Seen. Als Unternehmer, Händler, Künstler, aber auch als Rabbiner, Philosophen, Musiker und Wissenschaftler zog es sie in Städte wie Stockholm, Göteborg, Norrköping, Karlskrona, Malmö und Lund. Lokale jüdische Gemeinden profitierten nicht nur vom liberalen „deutsch-jüdischen“ Einfluss, sondern wurden davon ganz wesentlich geprägt. Auch das Verhältnis zur nichtjüdischen Umfeld schien belastbar. Zwischen schwedischer, deutscher und jüdischer Kultur fanden sich genügend Anknüpfungspunkte für ein respektvolles Miteinander und gegenseitige Wertschätzung. Ergaben sich dennoch Vorurteile unter den nichtjüdischen Schweden, dann konnte – aus heutiger Perspektive tragisch-absurd – schon mal „deutsch“ mit „jüdisch“ und „jüdisch“ mit „deutsch“ verwechselt werden.

Die vergleichsweise harmonischen Bande zwischen Schweden, Deutschland und dem deutschsprachigen Judentum auf beiden Seiten wurden jäh in Frage gestellt, als Adolf Hitler die Macht in Berlin an sich riss und im Laufe der 1930er-Jahre immer mehr Jüdinnen und Juden aus dem „Dritten Reich“ fliehen mussten. Ähnlich wie die allermeisten Staaten und Länder jener Zeit betrieb auch Schweden eine vergleichsweise rigide Politik gegenüber den jüdischen Flüchtlingen. Waren die Hürden, ins Land einreisen und für länger dort bleiben zu können, für politisch Verfolgte ohnehin schon sehr hoch, so waren sie es für die rassisch verfolgten Juden erst recht. Erst in der Spätphase des Zweiten Weltkrieges, als Informationen über den deutschen Genozid an Europas Juden sich verdichteten, änderte die schwedische Regierung ihre Haltung und engagierte sich schließlich sogar bei der Aufnahme von Holocaustüberlebenden.

An denjenigen, die es noch rechtzeitig ins rettende Schweden geschafft hatten – und diese Gruppe zählte schließlich nach Tausenden –, blieb der Schock des Heimatverlustes noch lange Zeit haften. Dennoch fanden viele zu neuer Energie und neuer Identität, leisteten Außergewöhnliches im Beruf und für die Gesellschaft und wurden später häufig als „typisch schwedisch“ wahrgenommen. Die Mehrzahl jener Juden, die während der NS-Zeit aus Deutschland und Österreich nach Schweden emigriert waren, kehrten später nicht mehr in ihr Herkunftsland

zurück. Allein schon deshalb findet der Begriff des „jüdischen Exils“ in Schweden auch viele Kritiker.

Ungeachtet einer Reihe neuer, spannender Studien und Publikationen ist die deutschsprachige jüdische Emigration nach Schweden – von ihren Ursprüngen im 18. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert hinein – an vielen Stellen noch ungenügend erforscht. Dies war Anlass für das Forum für jüdische Studien (Universität Uppsala) und das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (Universität Potsdam), Ende 2014 eine internationale Konferenz in Uppsala genau diesem Thema zu widmen. Fast alle der im hier vorliegenden Konferenz-Band versammelten Autoren haben sich über lange Zeiträume mit jüdischer Migration nach Schweden, deutschem Judentum in Skandinavien, schwedisch-jüdischer Beziehungsgeschichte oder auch mit relevanten Familien- und Individualbiografien beschäftigt. Entstanden ist ein Buch, das nachzeichnet, wie deutschsprachige jüdische Zuwanderung vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert sowohl die Migranten wie auch die schwedische Aufnahmegesellschaft beflügeln konnte, welche dynamischen Transformationen die jüdische Gemeinschaft in Schweden durchlief, und wie deutsche und österreichische Flüchtlinge ab den frühen 1930er-Jahren schließlich als unerwartetes „Problem“ wahrgenommen wurden. Es ist aber auch ein Buch, das von mutigen Rettungsaktionen und von zivilisatorischer Entschlossenheit erzählt, von Trauer und Schmerz, von engagierter Emigranten-Selbstorganisation und von beeindruckenden neuen Lebenswelten, die sich die deutschsprachigen Juden in Schweden auch und gerade nach 1945 aufgebaut haben.

*Helmut Müssener* unternimmt im einleitenden Beitrag eine profunde Bestandsaufnahme zur bisherigen Forschung und schließt mit einem detaillierten „Desideratenkatalog“ für noch ausstehende Studien, angefangen von einer all-gemeingültigen Beschreibung der Jahre 1933–1945 über die individuellen Erfolgsgeschichten einer deutsch-dänisch-jüdischen Einwanderungswelle bis hin zu umfassenderen Studien über geschäftliche, industrielle und finanzielle Leistungen der schwedischen Juden und Parallelen zwischen einstigem deutschem und schwedischem Antisemitismus.

*Harry R. Svensson* zeichnet die außergewöhnliche Geschichte der Familie Philip-Ruben in Karlskrona nach, die anfänglich stark jenen der sephardischen „Port Jews“ (Hafenjuden) nord- und südeuropäischer Metropolen ähnelt, dann aber ganz eigene Wege geht. Es gelingt der Familie über Generationen hinweg, flexibel auf wirtschaftliche Krisen und andere objektiv schwierige Umstände zu reagieren und sich stets neu zu orientieren – u. a. mit Segeltuchproduktion, Landwirtschaft und schließlich auch Tabakherstellung.

*Carl Henrik Carlsson* illustriert Leben und Werk des Metall- und Erzhändlers Jacob Ettlinger (1880–1952), der 1915 nach Schweden kam und sich von Anfang

an stark für das jüdische Gemeinschaftsleben einsetzte. In Stockholm fungierte Ettliger, ein überdurchschnittlich erfolgreicher Unternehmer und Netzwerker, lange Jahre als Vorsitzender der neo-orthodoxen Gemeinde „Adat Israel“, und er engagierte sich während der 1930er- und 1940er-Jahre stark in der Hilfs- und Rettungstätigkeit für vom Nationalsozialismus bedrohte Juden.

In seinem Beitrag „Exil: Verzweiflung und Kreativität“ beschreibt *Lars Dencik*, wie gegensätzlich sich die plötzliche Entwurzelung von deutschsprachigen jüdischen Emigranten während der NS-Zeit (und danach) im Rahmen eines individuellen Neuanfanges in Schweden auswirken konnte. Der Autor lässt umfangreiche Erinnerungen aus seiner eigenen (ursprünglich deutschsprachig-slowakischen) Herkunftsfamilie einfließen und bringt diese, über Generationen hinweg, in genau jenen Kontext mit dem Spannungsfeld zwischen Depression, Resignation und zeitgleich neuem, häufig extrem kreativem Aufbruch. Hier findet der Leser den mit Abstand umfangreichsten Text dieses Bandes.

Ebenfalls starke familienbiografische Bezüge beinhaltet der Beitrag von *Julius H. Schoeps*, in welchem die Exiljahre des Religionswissenschaftlers und Philosophen Hans-Joachim Schoeps (1909–1980) rekonstruiert werden. Obwohl Schoeps' publizistische Aktivitäten vom Ende der 1930er-Jahre bis Kriegsende vielfältig und kreativ waren und er eine Reihe von persönlichen Freundschaften schloss, bekam er nie das Gefühl, in Schweden angekommen zu sein. Schon 1946 kehrte er mit seiner Familie in das Land der Täter zurück.

*Lena Roos* zeichnet den außergewöhnlichen Wirkradius des Stockholmer Rabbiners und Talmud-Gelehrten Gottlieb Klein (1852–1914) nach, welcher zugleich als früher Protagonist einer modernen Religionswissenschaft hohes Ansehen unter protestantischen Theologen in Schweden genoss. Eine besondere Freundschaft verband Klein mit dem schwedischen Religionshistoriker und späteren Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom.

*Anders Hammarlund* beschreibt anhand von Moritz Lazarus (1824–1903), Georg Simmel (1858–1918) und Franz Boas (1858–1942), wie sich jüdische Bildungstradition, häufig getragen von osteuropäischer Beständigkeit, im 19. Jahrhundert mit Inspirationen moderner Gesellschaftswissenschaft vereinen und dabei wichtige Impulse für neue wissenschaftliche Disziplinen – u. a. die Völkerpsychologie, Soziologie und Anthropologie – liefern konnte. Direkt und indirekt hatte dieser intellektuelle Aufbruch auch seine Auswirkungen auf das jüdische Geistesleben in Schweden.

*Anne Weberling* skizziert Leben und Werk des ursprünglich aus Osteuropa stammenden Metallunternehmers und bekennenden Zionisten Isaak Feuerring (1889–1937) in einer transnationalen Dimension. Feuerring lebte nur wenige Jahre in Stockholm (von 1917–1922), erwies sich hier aber als wichtiger Akteur sowohl in der jüdischen Gemeinde, beim Aufbau arbeitsfähiger Strukturen der

zionistischen Bewegung in Schweden wie auch bei der Unterstützung notleidender Menschen in Palästina am Ende des Ersten Weltkrieges.

*Irene Nawrocka* richtet den Leserblick auf die erfolgreiche Arbeit des Wiener Bermann-Fischer Verlages, der Wien nach dem „Anschluss ans Reich“ 1938 verlassen musste und in Stockholm eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem schwedischen Verlag Albert Bonnier aufbaute. Komplizierte zehn Jahre (1938–1948) hat der renommierte Verlag, der auch viele deutschsprachige Exil-Schriftsteller unter Vertrag hatte, durch die Partnerschaft mit Bonnier durchstehen können, obwohl dem gemeinsamen Unternehmen lange Zeit Skepsis entgegen schlug.

*Elke-Vera Kotowski* widmet sich in ihrem Beitrag der modernen deutsch-jüdischen Malerin Lotte Laserstein (1898–1993). Neben Jeanne Mammen war Laserstein eine der wenigen Malerinnen, die die „Neue Frau“ auf die Leinwand brachte, d. h. den kosmopolitischen Typus Frau, der seit den 1920er-Jahren die europäischen Metropolen überraschte. 1937 emigrierte sie von Berlin nach Stockholm und später nach Kalmar. Nach Jahren des Exils habe Lotte Laserstein „in Schweden eine Heimat“ gefunden, schreibt die Autorin. Gleichwohl erlebte ihr künstlerisches Werk einen drastischen Bruch.

Auf die deutsch-jüdische Lyrikerin und Literatur-Nobelpreisträgerin Nelly Sachs (1891–1970) geht *Anna-Dorothea Ludewig* ein. Die in buchstäblich letzter Minute zusammen mit ihrer Mutter aus Berlin geflohene Schriftstellerin kam 1940 in Stockholm an, lebte in der neuen Welt von Anfang an sehr zurückgezogen, doch vervollkommnete sie hier ihre lyrische Sprache – gerade in der Auseinandersetzung mit Flucht, Exil und Shoah – und erreichte eine Leserschaft weltweit. Ihre Heimat, so die Autorin, fand Sachs weder in Berlin, noch in Stockholm, sondern in ihren Worten.

*Henrik Rosengren* stellt in seinem Beitrag fünf verschiedene deutschsprachige Exil-Musiker mit jüdischem Hintergrund vor, die nach 1945 allesamt in Schweden geblieben sind: Maxim Stempel, Ernst Emsheimer, Richard Engländer, Hans Holewa und Herbert Connor. Unterschiedliche musikalische Präferenzen und politische Überzeugungen fanden sich in dieser Gruppe, und vollkommen different verliefen auch die Lebenswege in Schweden. Auf je eigene Weise schrieben die fünf indes schwedische Musikgeschichte nach dem Krieg mit.

*Pontus Rudberg* geht der Frage nach, in welchem Ausmaß und in welcher Form sich die schwedisch-jüdische Hilfstätigkeit für die NS-verfolgten deutschen Juden bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges an Wünschen und Richtlinien der noch existierenden deutsch-jüdischen Organisationen orientierte – mit all ihren Prämissen und ebenso Widersprüchen. Tatsächlich, so Rudberg, habe das schwedische Engagement sich fast übereinstimmend an den „deutschen“ Vorstellungen orientiert: insbesondere die Unterstützung und Ausbildung jüdischer

Kinder und Jugendlicher sowie materielle Unterstützung, die im Endeffekt auf Emigration und Neubeginn in Palästina hinauslief.

Schwedische christliche Flüchtlingshilfe für österreichische Judenchristen in der Zeit von 1938–1945, insbesondere für Kinder und Jugendliche, beschreibt *Pär Frohnert*. Der Autor richtet den Fokus dabei insbesondere auf die Tätigkeit des Schwedischen Missionsbundes, der während der besagten Jahre verschiedene Aufnahmelager in Schweden betrieb, teils auch in engagierter Eigeninitiative und mit Spendenaufkommen unabhängig vom schwedischen Staat. Der Autor konstatiert nach eigenen Studien ein hohes soziales Engagement, aber auch verblüffende Vorurteile und paternalistisches Verhalten. Antisemitische Einstellungen hätten gleichwohl keinen Platz in der Flüchtlingshilfe gehabt.

*Michael F. Scholz und Helmut Müssener* gehen der Entstehung, Blütezeit und den späten Jahren einer Vereinigung nach, die von der zeithistorischen Forschung bisher in unverständlicher Weise vernachlässigt wurde: der Emigrantenselbsthilfe (ES) in Stockholm. Dabei verdeutlicht allein der Hintergrund zweier Schlüssel-Figuren der ES, Fritz Hollander und Wolfgang Steinitz, welche unterschiedliche politische, kulturelle und mentale Welten in dieser aus der Not geborenen Gemeinschaft zusammentrafen, die über Jahre hinweg eine unverzichtbare Anlaufstelle für deutschsprachige jüdische Emigranten in Stockholm wurde und offensichtlich auch viel zu Stärkung kollektiver Identitäten beitragen konnte.

Aus einem genuin skandinavischen Blickwinkel beschreibt *Merethe Aagaard Jensen* die Rettung (unbegleiteter) jüdischer Kinder und Jugendlicher aus Österreich, vorrangig nach Schweden. Tatsächlich war Schweden das erste skandinavische Land, das einer größeren Gruppe dieser Flüchtlinge die Einreise erlaubte. Die Autorin geht ebenfalls auf die Rettung der „Wienerkinder“ von Norwegen über die schwedische Grenze im Jahr 1942, auf Jugendliljah-Projekte in Dänemark und auf spezifische Bemühungen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit ein.

*Clemens Maier-Wolthausen* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den bis heute wenig bekannten und erforschten „Kindertransporten“ über die Ostsee nach Schweden, die ebenfalls zur Rettung Hunderter Menschenleben führten. Wesentlich wurden dieser Rettungsweg und die Aufnahme der Kinder in Schweden geebnet durch die jüdische Gemeinde in Stockholm (Mosaiska Församlingen), die enge Kontakte zur Israelitischen Kultusgemeinde in Wien aufbaute. Der Autor beschreibt zugleich, in welchen frustrierenden Zwängen und schwierigen (Auswahl-)Entscheidungen die Protagonisten dieser Rettungsaktionen von Anfang an gerieten.

*Malin Thor Tureby* beschreibt, wie in Kooperation und mit Unterstützung durch die linksorientierte zionistische Hechaluz-Bewegung deutsch-jüdische Jugendliche auf dem schwedischen Land landwirtschaftliche Ausbildungen er-

hielten und zugleich ideologisch auf die Einwanderung nach Palästina vorbereitet wurden. Modellhaft stand hierfür unter anderem der Kibbutz Svartingstorp. Doch mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Verbindungen zur internationalen Hechaluz-Bewegung schwächer und die Auswanderung nach Palästina nahezu unmöglich. Die Autorin beschreibt, wie sich in den folgenden Jahren das Selbstverständnis zahlreicher junger Auszubildender deutlich veränderte – von „Neusiedlern“ hin zu „Gastarbeitern“.

Wir danken allen Autoren für ihre fachkundigen und engagierten Beiträge, dem Forum für Jüdische Studien Uppsala, dem Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam und dem Verlag De Gruyter für die freundliche organisatorische Unterstützung. Ebenso herzlich wird der Moses Mendelssohn Stiftung Erlangen/Berlin, dem Jubiläumfonds der Schwedischen Reichsbank, der Stiftung Clas Groschinskys Minnesfond und an der Universität Uppsala der Theologischen Fakultät, dem Forum für Deutschlandstudien und dem Zentrum für Russland- und Eurasienstudien gedankt.

Unsere besondere Wertschätzung geht darüber hinaus an die Übersetzerinnen Margaret-Ann Schellenberg und Elena Sapega und schließlich an Sabine Schröder, ohne deren umsichtige editorische Arbeit dieser Band nicht vorstellbar gewesen wäre.

Olaf Glöckner für die Herausgeber  
Uppsala/Potsdam, im Mai 2017

Helmut Müssener

# Schwedisch-deutsch-jüdische Beziehungen. Bestandsaufnahme und Desideratenkatalog

In der Geschichtsschreibung ist gemeinhin von „häufig[en] Verbindungen zwischen schwedischem und deutschem Judentum“<sup>1</sup> die Rede, eine, wie ich meine, kräftige Untertreibung. Vielmehr geht es um eine stetige Verbindung, ja nahezu um eine Symbiose, die bis Anfang der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bestanden hat.

Als, hier nur exemplarisch, der jüdische Rechtsanwalt Ragnar Gottfarb 1977 im Rahmen eines schwedischen Fernsehfeatures zum Verhältnis zwischen Schweden und dem Dritten Reich über seine Tätigkeit in der jüdischen Flüchtlingshilfe Ende der 1930er-Jahre befragt wurde, sprach er wie selbstverständlich von „den alten Herren, die in der [Mosaischen] Gemeinde das Sagen hatten und die alle noch in Deutschland studiert hatten“.<sup>2</sup>

## Vorbemerkung I: „Wer Jude ist, bestimmt ...?“ – Ja wer?

Zu definieren wäre aber zunächst, wer letztlich Jude, deutscher Jude oder schwedischer Jude, also Forschungsgegenstand, ist. Gilt der Spruch, „Wer Jude ist, bestimme ich“, oder darf sich ein Individuum auf ein Recht zur Selbstbestimmung berufen? Nach welchen Kriterien wird die Entscheidung, „Jude“ oder „Nicht-Jude“, getroffen? Wann wird in wessen Augen ein deutscher Jude zu einem schwedischen Juden? Wann ist, ein anderes Beispiel, eine Wissenschaftlerin oder ein Wissenschaftler eine jüdische Wissenschaftlerin oder ein jüdischer Wissenschaftler? Und was unterscheidet sie oder ihn von einer oder einem „arischen“ beziehungsweise von einer oder einem christlichen oder gar atheistischen?<sup>3</sup> Denn

---

1 Einladungstext zu: „Deutsch-jüdische Emigration und Immigration nach Schweden“. Internationale Konferenz. 5.–7. November 2014. Universität Uppsala.

2 Frank Hirschfeldt und Helmut Müssener: „Der Führer hat Ordnung geschaffen“. Sverige och Tredje Riket“. TV 2. 1980. Das Programm wurde unter dem Titel „Der Führer hat Ordnung geschaffen“. Schweden und das Dritte Reich“ 1980 auch in den dritten Programmen deutscher Fernsehkanal gesendet. Ragnar Gottfarb (1907–1988) war Rechtsanwalt und engagierte sich als junger Jura-Student Ende der 1930er-Jahre in der Flüchtlingshilfe der Mosaischen Gemeinde. Das Zitat wurde wie alle anderen schwedischen Zitate in diesem Aufsatz vom Verfasser übersetzt.

3 Im Folgenden werde ich durchgehend aus rein praktischen Gründen das generische Maskulinum verwenden.

es ist schließlich nicht nur wichtig, wie man sich definiert, sondern auch und vielleicht noch wichtiger, wie man von den Anderen definiert wird. Es geht darum, ob man bereit ist, die Selbstbestimmung eines Individuums zu akzeptieren oder Fremdbestimmung zu praktizieren.

Zwei Beispiele mögen ausreichen, diese Problematik zu umreißen. Zum einen geht es um drei Sätze aus den Erinnerungen von Gunilla Palmstierna-Weiss. Sie stehen an ihrem Anfang:

Ich habe mich oft gefragt, warum Peder Herzog, mein Urgroßvater mütterlicherseits, in der Forschung zur Geschichte der Juden in Schweden nirgends erwähnt wird. Warum hielten ihn die etablierten Stockholmer Bürger für einen Juden, nicht aber die Juden selbst, die sich wie er ab Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Stockholm niederließen? Er wurde 1838 in Niederwiesen/Oppenheim in der Nähe von Mainz geboren.<sup>4</sup>

Und was hat es, zum anderen, mit dem schwedischen Sechzehntel-Juden Sven Hedin auf sich, der um die Wende zum 20. Jahrhundert und in den Jahrzehnten danach für viele schwedische Karikaturisten immer noch ein Repräsentant der deutschen Judenheit oder auch der jüdischen Deutschheit, auf jeden Fall aber kein „richtiger“ Schwede war?<sup>5</sup>

Wie halten wir es also mit der Gleichsetzung von Deutschen und Juden, die zumindest in Teilen der schwedischen Öffentlichkeit bis in die 1920er-Jahre durchaus üblich war? Und welcher Definition des „Juden“ soll man sich bedienen? Mir scheint, wir legen bisher stillschweigend die Definition der Nürnberger Gesetze von 1935 zugrunde. Sollte das der Fall sein, dann wäre allerdings die Zahl unserer Untersuchungsobjekte in Schweden um ein Vielfaches höher als bisher vorausgesetzt.

Beispielhaft sind einige Bemerkungen Hugo Valentins, der allem Anschein nach von Fall zu Fall über diese Frage entscheidet.<sup>6</sup> Er schreibt einerseits, die

---

<sup>4</sup> Palmstierna-Weiss, Gunilla: *Minnets spelplats*. Stockholm 2013. S. 8. – Die Verfasserin (geb. 1928) ist Bühnenbildnerin, Keramikerin und Schriftstellerin. Sie war von 1966 bis zu seinem Tod mit dem deutsch-jüdisch-schwedischen Schriftsteller Peter Weiss (1916–1982) verheiratet. – Im Herbst 2016 erschien im Verlag Näringslivshistoria [Wirtschaftsgeschichte] eine umfangreiche Biografie von Per Dahl: *Peder Herzog. Bokbindaren som började bygga* [Peder Herzog. Der Buchbinder, der zu bauen begann]. Stockholm 2016. Sie würdigt ausführlich die Bedeutung Peder Herzogs für die wirtschaftliche Entwicklung Schwedens und Stockholms, ist aber nur indirekt ein Beitrag zur Geschichte der deutschsprachigen Juden in Schweden bzw. zur Geschichte der schwedisch-deutsch-jüdischen Beziehungen.

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Problematik auch den Beitrag von Lars Dencik in diesem Band.

<sup>6</sup> Hugo Valentin (1888–1963), schwedischer Historiker und führender Zionist. Er veröffentlichte 1924 das Buch *Judarnas historia i Sverige*. Es handelt sich um das bis heute maßgebende Standardwerk, das in verkürzter Form, aber chronologisch erweitert 1964 unter dem Titel *Judarna i*

Gesamtzahl der Juden habe sich 1840 auf 911 belaufen, aber das sind für den Zionisten Hugo Valentin lediglich die registrierten Gemeindemitglieder in Göteborg, Stockholm, Norrköping und Karlskrona.<sup>7</sup> Von getauften Juden und eingetragenen bzw. ausgeheirateten ist bei ihm nicht die Rede. Andererseits aber macht er sich an anderer Stelle die Parole „Wer Jude ist, bestimme ich!“ zu eigen, wenn er schreibt: „Von den 34 Geschäftsleuten“, die 1863 Skandinaviska Banken gegründet hatten, „hatten sechs einen jüdischen Namen.“<sup>8</sup>

## Vorbemerkung II: Ein spätes, allzu spätes Interesse an der Thematik

Eine zweite, persönliche Vorbemerkung ist einer Zeit geschuldet, in der die Thematik, die hier behandelt wird, nicht aktuell war. Selbst kam ich bereits 1969 mit ihr in Berührung, als ich begann, mich mit dem deutschsprachigen Exil in Schweden nach 1933 zu beschäftigen. Dies resultierte in einer Habilitationsschrift, die 1974, also vor etwas mehr als 40 Jahren, im Hanser-Verlag München erschien.<sup>9</sup> Die damalige Rezeption war bezeichnend. Die Arbeit fand zum einen in der Öffentlichkeit großes Interesse. Die Deutsche Presse Agentur berichtete ebenso darüber wie ihre schwedische Entsprechung Tidningars Telegrafbyrå. Es erschienen Rezensionen in nahezu sämtlichen schwedischen und etlichen größeren bundesrepublikanischen Tageszeitungen, in der ZEIT, übrigens von Julius Schoeps, sowie im Rundfunk, und es gab Interviews im Rundfunk wie in der Presse. Dagegen stieß, zum anderen, die Arbeit in der schwedischen Wissenschaft und zum größten Teil in der bundesrepublikanischen auf nahezu völliges Desinteresse.

In diesem Zusammenhang ist es aber wesentlich, dass die Rolle und Bedeutung der jüdischen Flüchtlinge als Gruppe – ich benutzte in der Arbeit für einzelne Individuen die Formulierung „von der NS-Rassengesetzgebung betroffen“, von der ich auch in diesem Beitrag ausgehe – in der Arbeit nicht behandelt und vor allem ihr Fehlen in den Rezensionen nirgends moniert wird. In den 1970er-Jahren und bis in die 1980er-Jahre herrschte in der deutschen Forschung zum Exil ein allgemeines Desinteresse an der hier behandelten Thematik, und in der schwedischen beschäftigt man sich damit erst in den letzten zwei Dezennien.

---

Sverige. Från 1774 till 1950-talet neu aufgelegt wurde. Die bisher letzte Auflage erschien 2013. 1953 war er maßgeblich an der Gründung des Samfundet Sverige-Israel [Gesellschaft Schweden-Israel] beteiligt.

<sup>7</sup> Valentin, Hugo: *Judarna i Sverige. Från 1774 till 1950-talet*. Stockholm 2013. S. 90.

<sup>8</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 91

<sup>9</sup> Müssener, Helmut: *Exil in Schweden*. Stockholm/München 1974.

Dadurch sind seit den 1960er-Jahren viele Quellen, wie beispielsweise Nachlässe, verloren gegangen und nicht zuletzt fast alle Zeitzeugen verstorben.

### **Vorbemerkung III: Fehlende Sprachkenntnisse als Forschungshindernis**

1975 erschien in der Zeitschrift *Nordisk Judaistik* als Auftragsarbeit und Verschnitt meiner Arbeit ein kleinerer Aufsatz auf Schwedisch über die deutsch-jüdische Emigration nach Schweden nach 1933: *Den tysk-judiska emigrationen till Sverige efter 1933*.<sup>10</sup> Erstaunlicherweise wird gerade dieser des Öfteren in schwedischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen statt der Habilitationsschrift selbst zitiert. Dies geschieht nun nicht etwa auf Grund der herausragenden Qualität des Aufsatzes, sondern eher auf Grund der mangelhaften Deutschkenntnisse der schwedischen Wissenschaftler. Entsprechendes dürfte aber auch für die Schwedisch-Kenntnisse deutscher Wissenschaftler gelten. Fehlende Sprachkenntnisse sind ein großes, ernstzunehmendes Hindernis für die Forschung, da sie die Zugänglichkeit zu den Quellen beschränkt oder unmöglich macht.

### **Kartierung und Bestandsaufnahme**

Eine grundlegende Bibliografie zum Thema „Juden in Schweden – die Geschichte einer Minderheit“ findet sich leider nicht, aber gewisse Vorarbeiten wurden geleistet. Es existieren bibliografischen Arbeiten von Simon Aberstén, der in sehr jungen Jahren als Einwanderer aus Suwalki im damaligen Zarenreich nach Schweden kam, sowie von C. Vilhelm Jacobowsky und Hilde Rohlén-Wohlgemuth, einer Emigrantin aus Deutschland nach 1933, die diese Arbeit fortsetzten.<sup>11</sup> Allerdings beschränken sie sich weitgehend auf belletristische Werke. So muss man immer noch von dem bereits mehrfach zitierten Buch Hugo Valentins ausgehen, findet aber zu einzelnen Zeiträumen in einigen anderen Arbeiten allgemeine Hinweise zu dieser Thematik, die nützlich sein könnten. Zu nennen sind hier Carlssons zu Recht preisgekrönte Dissertation über die jüdische Einwanderung

---

<sup>10</sup> Müssener, Helmut: *Den tysk-judiska emigrationen till Sverige efter 1933*. In: *Nordisk Judaistik* 1 (1975). S. 27–40.

<sup>11</sup> Siehe die Angaben im Literaturverzeichnis zu Simon Aberstén, C. Vilhelm Jacobowsky und Hilde Wohlgemuth-Rohlén.

aus Osteuropa,<sup>12</sup> Bredefeldts Buch über das jüdische Leben in Stockholm, dessen Titel leider nicht erkennen lässt, das darin weit mehr abgehandelt wird,<sup>13</sup> und Hanssons verdienstvolle Arbeit über die Flüchtlingshilfe der Mosaischen Gemeinde in Stockholm nach 1933 sowie zahlreiche Sammelbände.<sup>14</sup> Vor allem aber sei auf das Buch von Lars M. Andersson *En jude är en jude är en jude. Representationer av „juden“ i svensk skämtpress omkring 1900–1930*. [Ein Jude ist ein Jude ist ein Jude. Darstellungen des „Juden“ in den schwedischen satirischen Zeitschriften 1900–1930] hingewiesen. Es ist ein grundlegendes historisches und kulturhistorisches Standardwerk, das weit über den aktuellen Zeitraum 1900–1930 bzw. eine Bestandsaufnahme hinausreicht.<sup>15</sup> Es enthält eine umfangreiche, sorgfältige Bibliografie (S. 599–623), u. a. mit einem Verzeichnis von 71 Memoiren und Autobiografien, sowie in den Text eingearbeitete Kurzbiografien zu einzelnen Personen und eine Unzahl von Karikaturen und Abbildungen. Leider fehlt ein Personenverzeichnis.

Ferner existiert eine Reihe von Aufsätzen, die die Thematik ebenfalls tangieren und in den Arbeiten von Andersson und Bredefeldt sowie in dem Sammelband von Andersson und Carlsson *Från sidensjalar till flyktingmottagning* [Von Seidenschals zur Aufnahme von Flüchtlingen] nachgewiesen werden.<sup>16</sup> Hier sei vor allem die Einleitung erwähnt, die den Stand der gegenwärtigen Forschung skizziert und eine Übersicht über die in den letzten Jahren erschienenen Publikationen und aktuellen Forschungsprojekte über die Geschichte der jüdischen Minderheit in Schweden vermittelt. Der Historiker Henrik Rosengren schließlich schildert in einer umfangreichen Arbeit das Schicksal von fünf deutschsprachigen Musikerpersönlichkeiten, die, von der NS-Rassengesetzgebung betroffen, nach

---

**12** Carlsson, Carl Henrik: *Medborgarskap och diskriminering. Östjudar och andra invandrare i Sverige 1860–1920*. Uppsala 2004.

**13** Bredefeldt, Rita: *Judiskt liv i Stockholm – ekonomi, identitet och assimilering 1850–1930*. Stockholm 2008; Broberg, Gunnar/Runblom, Harald/Tydén, Mattias: *Judiskt liv i Norden*. Uppsala 1988. Die Arbeit behandelt auch die Verhältnisse im übrigen Norden in diesem Zeitraum, d. h. in Dänemark, Finnland und Norwegen. Bredefeldt geht ferner im letzten Kapitel der Arbeit, *Kontinuitet och förändring* [Kontinuität und Veränderung], auf die allgemeine Problematik von Assimilation und Integration der jüdischen Gruppen in Schweden ein.

**14** Hansson, Svante: *Flykt och överlevnad – flyktingverksamhet i Mosaiska Församlingen 1933–1950*. Stockholm 2004. Vgl. ferner die im Literaturverzeichnis aufgeführten Sammelbände von Gunnar Broberg [u. a.], Kerstin Nyström, Ingvar Svanberg und Harald Runblom sowie von Ingvar Svanberg und Mattias Tydén.

**15** Andersson, Lars M.: *En jude är en jude är en jude. Representationer av „juden“ i svensk skämtpress omkring 1900–1930*. Lund 2000.

**16** Andersson, Lars M./Carlsson, Carl Henrik (Hrsg.): *Från sidensjalar till flyktingmottagning. Judarna i Sverige – en minoritets historia*. Uppsala 2013.

1933 in Schweden Aufnahme fanden,<sup>17</sup> und die Schriftstellerin Elisabeth Åsbrink behandelt in belletristischer Form, aber durch Briefe dokumentarisch abgesichert, das Schicksal eines „einfachen Judenjungen“, der nach der Okkupation Österreichs in einem Kindertransport entkommen konnte.<sup>18</sup>

## Anfang und Ende der deutsch-jüdischen Einwanderung nach Schweden

Im Folgenden sollen die bisherigen Kenntnisse zur Geschichte der jüdischen Einwanderer aus dem deutschsprachigen Mitteleuropa und ihrer Bedeutung, d. h. des deutsch-jüdischen Einflusses, geschildert, aber vor allem die Desiderata umrissen werden.

Dabei möchte ich mit zwei pauschalisierende Zitaten aus der Anfangsphase der ersten jüdischen Einwanderungswelle nach Schweden beginnen, die beide aus dem Standardwerk von Hugo Valentin stammen. Zum einen heißt es dort ohne weitere quantitative oder gar qualitative Differenzierung pauschalisierend:

Aaron und Marcus Isaacs Gehilfen und Verwandte sowie deren herbeigerufene Verwandtschaft kamen überwiegend [...] aus Mecklenburg [...]. Etliche Gemeindemitglieder kamen auch aus Brandenburg, Hamburg-Altona und dem ostjüdischen Zentrum, das nach Polens Teilung Preußen, Russland und Österreich zugefallen war.<sup>19</sup>

Ihre enge Verbindung mit dem Land ihrer Herkunft wird ferner verallgemeinernd unterstrichen mit der lakonischen Feststellung: „Ihre Bildung war deutsch wie ihre Sprache.“<sup>20</sup> Valentin hebt diese Beziehung noch durch die Schilderung des Alltags einer jüdischen Kaufmannfamilie aus Göteborg um 1820 hervor, über die

---

**17** Rosengren, Henrik: Från tysk höst till tysk vår. Fem musikpersonligheter i svensk exil i skuggan av nazismen. Lund 2006. Behandelt werden die Komponisten, Musikwissenschaftler und Musikpädagogen Herbert Connor, Ernst Emsheimer, Richard Engländer, Hans Holewa und Maxim Stempel. – Eine deutsche Übersetzung des Buches ist 2016 im Bockel Verlag, Neumünster, erschienen.

**18** Åsbrink, Elisabeth: Och i Wienerwald star träden kvar. Stockholm 2011.– 2014 erschien eine deutsche Übersetzung unter dem Titel: Und im Wienerwald stehen noch immer die Bäume. Ein jüdisches Schicksal in Schweden.

**19** Valentin, Judarna i Sverige, S. 57. Aaron Isaac, Kaufmann und Siegelgraveur, war der erste Jude, der 1774 die Erlaubnis bekam, sich in Schweden niederzulassen, ohne zum Luthertum konvertieren zu müssen. Er wurde am 16. September 1730 in Treuenbrietzen geboren und starb am 21. Oktober 1816 in Stockholm. Er gründete die jüdische Gemeinde in Stockholm und schrieb auf Westjiddisch in hebräischen Buchstaben seine Autobiografie.

**20** Valentin, Judarna i Sverige, S. 117.

es heißt: Zum Haushalt „gehörte eine Bibliothek mit griechischen und deutschen Klassikern [...]. Regelmäßig widmete man einen Abend pro Woche Schillers Dramen; sie wurden mit verteilten Rollen gelesen“.<sup>21</sup> All dies gilt Valentin als bekannt und verbindlich, und seine Darstellung der Anfänge wird bis heute allgemein akzeptiert, so pauschal sie auch sein mag.

## Desideratum I: Die Jahre 1933 – 1945

Dagegen fehlt bis heute eine ähnliche allgemeingültige Beschreibung der Jahre 1933 – 1945, der wohl letzten Epoche intensiver deutsch-schwedisch-jüdischer Beziehungen, obwohl gerade diese Periode in den letzten 15 Jahren im Mittelpunkt der zeitgeschichtlichen Forschung in Schweden stand. Denn die zweifellos verdienstvollen Arbeiten, die nun entstanden, beschäftigten sich fast ausschließlich mit der schwedischen Flüchtlingspolitik,<sup>22</sup> während alle anderen Aspekte dieser quantitativ, aber vor allem qualitativ wichtigen Einwanderungswelle nach Schweden vernachlässigt wurden. Dieses Kapitel wäre zudem nicht leicht zu schreiben, denn ein großer Teil der Quellen – bis auf wenige Ausnahmen alles nicht gedrucktes und nur vervielfältigtes Material – dürfte verloren gegangen sein, da man sich in Schweden für die Thematik eben nicht interessierte und die klassisch-positivistische Forschung, die die Antwort auf die Frage, „wie es denn eigentlich gewesen sei“, sucht, auf einem Abstellgleis gelandet ist. Denn mit Quellenaufschluss und Übersichten erwirbt man sich keine wissenschaftlichen Lorbeeren; Theorie und Methode werden belohnt, nicht aber positivistische Kärner-Arbeit.<sup>23</sup> So fehlen beispielsweise Studien zu den einzelnen verdienstvollen, meist politisch orientierten Flüchtlingshilfsorganisationen und der von ihnen geleisteten praktischen Hilfsarbeit, ja des gesamten antinazistischen Widerstandes in Schweden, während der in der Tat sehr fragwürdigen offiziellen Politik den Geflohenen gegenüber und ihrer Behandlung durch die Behörden in

---

<sup>21</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 123.

<sup>22</sup> Hier seien exemplarisch folgende Arbeiten erwähnt: Byström, Mikael: *En broder, gäst och parasit. Uppfattningar och föreställningar om utlänningar, flyktingar och flyktingpolitik i svensk offentlig debatt 1942–1947* Stockholm 2006; Kvist Geverts, Karin: „Ett främmande element i nationen. Svensk flyktingpolitik och de judiska flyktingarna 1938–1944“. Uppsala 2008; Lomfors, Ingrid: *Förlorad barndom – återvunnet liv: De judiska flyktingbarnen från Nazityskland*. Göteborg 1996. Vgl. hierzu auch die Beiträge von Merethe Aagaard Jensen, Clemens Maier-Wolthausen, Pontus Rudberg und Malin Thor Tureby in diesem Band.

<sup>23</sup> Beispielsweise leidet die Arbeit über die deutsch-jüdische Emigrantenselbsthilfe (1938–?), die Michael Scholz und ich vorbereiten, noch erheblich unter Quellenmangel. Das Archiv der ES, das in den 1960er-Jahren noch existierte, ist unauffindbar, und alle Zeitzeugen sind gestorben.

einer Art selbstanklagendem Flagellantentum großer Raum gegeben wird. Ausgenommen sind davon „Svenska Israelmissionen“, die bisher allerdings eher negativ in Erscheinung trat, und die Kindertransporte.<sup>24</sup>

Dieses Desinteresse gilt auch für die intensive Lobby-Tätigkeit zugunsten der jüdischen Flüchtlinge gegenüber Parlament, Regierung und Behörden sowie Studien zu einzelnen Personen – wie beispielsweise dem Theologen Gunnar Beskow (1865–1953), der Schriftstellerin Mia Leche-Löfgren (1888–1967) und dem deutschen Juristen, Staatsbeamten, Finanzexperten und Generaldirektor des Ullstein-Verlages Hans Schäffer (1886–1967)<sup>25</sup>, der 1932/1933 nach Schweden kam. Auch die Behandlung der Problematik in der schwedischen Belletristik der damaligen Zeit, so in den Werken von Arvid Brenner (1907–1975) und Josef Kjellgren (1907–1948), wird nirgends erwähnt.<sup>26</sup> Es fehlt darüber hinaus eine ausführliche Untersuchung zu den Archivarbeitern, einer schwedischen Spezialität der Flüchtlingsbetreuung, und ihrer kulturellen Leistung, nicht zuletzt im Bereich der Universitäten.<sup>27</sup>

Für die Behandlung der deutsch-schwedisch-jüdischen Beziehungen in den Jahren nach 1933 wäre auch eine eingehende Arbeit zu *Judisk Tidskrift* von großer Bedeutung. Sie war die maßgebliche Kulturzeitschrift der Jüdischen Gemeinde und stellte hohe intellektuelle Ansprüche.<sup>28</sup> Ein erster oberflächlicher Blick auf die Jahrgänge 1933–1948 soll hier zeigen, welche Bereiche einer näheren Untersuchung wert sein könnten. Zionistische Fragen, aber vor allem die Lage der

---

**24** Frohnert, Pär: „De behöva en fast hand över sig“ – Missionsförbundet, Israelmissionen och de judiska flyktingarna 1939–1945. In: En problematisk relation? Flyktingpolitik och judiska flyktingar i Sverige 1920–1950. Hrsg. von Lars M. Andersson u. Karin Kvist Geverts. Stockholm 2008. S. 227–248. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Pär Frohnert in diesem Band.

**25** Zu Schäffer siehe Wandel, Eckhard: Hans Schäffer – Steuermann in wirtschaftlichen und politischen Krisen 1886–1967. Stuttgart 1974.

**26** Auch hier muss pauschal auf die Angaben in Nachschlagewerken hingewiesen werden. Zur kulturellen Leistung der aus dem deutschsprachigen Mitteleuropa geflohenen vergleiche auch die Beiträge von Elka-Vera Kotowski, Irene Nawrocka, Lars Dencik und Julius H. Schoeps in diesem Band.

**27** Ein erster Ansatz dazu findet man in der kleinen Arbeit von Engelbertsson, Bob: Arkivarbetare vid Uppsala universitet 1934–1980: en studie av en arbetskraftsresurs ur ett systemperspektiv. Uppsala 1997.

**28** *Judisk Tidskrift* [Jüdische Zeitschrift] erschien zwischen 1928 und 1964 mit zwölf bzw. 10 Nummern pro Jahr und wurde vom Stockholmer Oberrabbiner Marcus Ehrenpreis (1869–1951) herausgegeben. Eine zweite Zeitschrift, *Judisk Krönika* [Jüdische Chronik], die seit 1932 bis heute mit 10–12 Nummern jährlich erscheint, wurde zunächst vom Skandinaviska Judiska Ungdomsförbundet [Skandinavischer Jüdischer Jugendverband] herausgegeben. Sie war bis Kriegsende strikt zionistisch ausgerichtet und berichtete nur gelegentlich über die deutschen Verfolgungsmaßnahmen und den Holocaust.

deutschen und österreichischen Juden stehen im Mittelpunkt; die Beiträge zeigen exemplarisch, wie gut man in Schweden über die Situation der jüdischen Minderheiten in den deutschsprachigen Ländern unterrichtet war und wie sehr sie die auch in Schweden heute weit verbreitete lakonische Feststellung, „Davon haben wir nichts gewusst!“, infrage stellen, wobei es sich fragt, in wie hohem Maße die Angaben korrekt waren und damit beispielsweise für die heutige Forschung einen Wert als Quelle haben. Gleichzeitig wird in ihnen aber auch Identifikation, ein „*Mea res agitur*“ deutlich.

Bereits im Mai 1933 resümierte man: *Sextio dagar naziregim* [Sechzig Tage Naziregime], im Januar 1934 erschien ein Aufsatz über *Tysk-judisk invandring till Sverige. Några autentiska siffror* [Deutsch-jüdische Einwanderung nach Schweden. Einige authentische Ziffern] und im Mai 1934 findet sich ein erster Aufruf zu einer Hilfsaktion, zur Aufnahme von *Tysk-judiska feriebarn* [Deutsch-jüdischen Ferienkindern]. In den folgenden Nummern erschienen zahlreiche Berichte über den „Prozess in Bern“ zur Echtheit der *Protokolle der Weisen von Zion* und über internationale, aber auch binnendeutsche Proteste gegen das NS-Regime, den Antisemitismus und die Verfolgung der Juden, die teilweise sogar in extenso abgedruckt wurden, sowie Aufrufe zu verschiedenen Spendenaktionen.

1933–1934 berichtete ein *Judisk dagbok* [Jüdisches Tagebuch] monatlich systematisch und detailliert über die Verfolgungsmaßnahmen in Deutschland, mit vielen Einzelheiten auch und gerade aus der Provinz, was danach durch *Dagens dokument* [Dokumente des Tages] ersetzt wurde, das unregelmäßig erschien. Die offizielle deutsche Rassengesetzgebung wurde ebenso wie die schwedische Flüchtlingspolitik stetig verfolgt; im April 1936 wurde *Judiska emigranter i Sverige. Resumé i „Socialstyrelsens yttrande“*, [vom] 31. 12 1935 [Jüdische Emigranten in Schweden. Zusammenfassung der „Stellungnahme der Obersten Sozialbehörde“] abgedruckt. 1939 ging es dann um *Det judiska reservatet i Lublin* [Das jüdische Reservat in Lublin], eine *Statistik över Tysklands judar. Trehundratusen tyska judar i andra länder* [Statistik über Deutschland Juden. 300.000 deutsche Juden in anderen Ländern] und *Shanghai, ett nytt judiskt centrum* [Shanghai, ein neues jüdischen Zentrum].

All dies lässt erkennen, dass und wie gut man in der schwedischen Judenheit über die Verfolgung der Juden in Deutschland unterrichtet war und sich bemühte, diese Kenntnisse auch einer schwedischen Allgemeinheit zu vermitteln.

Die kulturelle Leistung der deutschen Juden und ihr Beitrag zur deutschen Kultur wurden ebenfalls mehrfach hervorgehoben. So erschien bereits im Mai 1933 als Reaktion auf die Bücherverbrennung ein Artikel mit der Überschrift *Den tyska judendomen som kulturfaktor* [Das deutsche Judentum als Kulturfaktor], der erkennen lässt, dass und in wie hohem Maße sich ein Großteil der schwedischen

Judenheit für Deutschland und seine Kultur, die in vielen Fällen auch die ihrige gewesen sein dürfte, interessierte.

In diesem Zusammenhang sind auch die beiden folgenden Listen zu sehen. Die erste von ihnen gibt eine Übersicht über die deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, die in den Jahren von 1938–1948 in *Judisk Tidskrift* teilweise mehrfach vorgestellt bzw. deren Bücher dort rezensiert wurden. Es handelt sich in jeder Hinsicht um eine Elite deutsch-jüdischer Kultur, mit der der Leserkreis zum damaligen Zeitpunkt vertraut war. Sie umfasst: Margareta Buber – Martin Buber – Max Brod – Ernst Cassirer – Lion Feuchtwanger – Sigmund Freud – Franz Kafka [er wird u. a. von Max Brod und Hans-Joachim Schoeps rezensiert] – Else Lasker-Schüler – Alma Mahler – Thomas Mann – Friedrich Meinecke – Alfred Neumann – Nelly Sachs – Hans-Joachim Schoeps – Ernst Sommer – Friedrich Torberg – Jakob Wassermann – Felix Weltsch.<sup>29</sup>

Die zweite Liste umfasst die Namen der aus Deutschland oder Österreich nach Schweden entkommenen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die während ihres Aufenthalts, auch wenn dieser teilweise nur kurz war, in der *Judisk Tidskrift* veröffentlichten. Es geht dabei um Martin Buber – Walter A. Berendsohn, der zunächst von Dänemark aus mitwirkte, so im Juni 1933 mit seiner Rede *Mitt avsked från Tyskland* [Mein Abschied von Deutschland] – Ernst Benedikt<sup>30</sup> – Peter Blachstein – Ernst Cassirer – Ernst Fischler – Walter Gross – Käte Hamburger – Kurt Juster – Erwin Leiser – Nelly Sachs<sup>31</sup> – Paul Patera – Hans-Joachim Schoeps.

Nach Kriegsende erschienen ferner eine Reihe von Beiträgen zur Wiedergutachtung und anderen damit verwandten rechtlichen Problemen, die damals für alle jüdischen Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich aktuell waren. Es wird deutlich erkennbar, dass die Zeitschrift ab 1933 neben Fragen zur jüdischen Religion, zum Zionismus und zur jüdischen Philosophie vornehmlich darauf ausgerichtet war, ein deutsch-jüdisch geprägtes schwedisches und ab etwa 1936 auch direkt ein deutsch-jüdisches Bildungsbürgertum anzusprechen, welches hatte fliehen müssen. Dass die Zeitschrift 1964 ihr Erscheinen einstellte, manifestiert

---

**29** Ich verzichte hier wie in der folgenden Liste im Allgemeinen darauf, die genannten Personen vorzustellen. Sie werden ausnahmslos in allgemein zugänglichen Nachschlagewerken, in Wikipedia und/oder in den Kurzbiografien in Müssener, *Exil in Schweden*, vorgestellt.

**30** Ernst Benedikt (1882–1973), letzter Chefredakteur der Neuen Freien Presse in Wien, kam 1939 über England nach Schweden. Er wirkte ab 1940 an der Jüdischen Zeitung mit und publizierte bis 1948 mit 75 Artikeln und Rezensionen, abgesehen vom Herausgeber Marcus Ehrenpreis, die meisten Beiträge.

**31** Die ersten Gedichte von ihr erschienen im Mai 1941, gefolgt von Veröffentlichungen im Februar 1943 und Januar 1947. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Anna-Dorothea Ludewig in diesem Band.

meines Erachtens auch das Ende des kulturellen Einflusses der deutschsprachigen Judenheit in Schweden.

## Desideratum II: Wer? Woher? Wann? Wie? Die Anfänge der Einwanderung

Es bleiben die Jahre 1774–1933, wobei für die ersten 100 Jahre bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts weiterhin das Buch von Valentin verbindlich ist, während für die folgenden 150 Jahre in erster Linie die Bücher von Andersson und Bredefeldt sowie der Sammelband von Andersson und Carlsson maßgebend sind.<sup>32</sup> Als weitere Hilfsmittel seien *Wikipedia* sowie, wichtig vor allem für einzelne Personen und äußerst hilfreich, *Svenskt Biografiskt Lexikon* [Schwedisches Biografisches Lexikon] genannt.<sup>33</sup> Dabei ist bei den Zahlenangaben, vor allem bei Valentin, Vorsicht empfohlen. So behauptet Valentin pauschalisierend:

Die Juden in diesen vier Städten bestanden [...] teils aus einer begrenzten Anzahl relativ vermöglicher Personen [...], teils aus ihren weniger bemittelten Angestellten. Eine dritte Kategorie bildeten die Betteljuden oder solche, die ohne Erlaubnis nach hier gekommen waren und durch verschiedene Tätigkeiten, meist als Hausierer, ihr Auskommen suchten.<sup>34</sup>

Hier sind aber nur die Namen der „relativ vermöglicher Personen“ bekannt, während die Zahl der „weniger bemittelten Angestellten“ ebenso im Dunkeln bleibt wie und vor allem die der „Betteljuden“ oder derjenigen, „die ohne Erlaubnis nach hier gekommen waren“. Woher kamen sie? Auf welchen Wegen erreichten sie Schweden? Wie viele von ihnen blieben? Und was leisteten und erreichten sie? Es sind Fragen, auf die es bisher meines Wissens keine allgemein verbindliche Antwort gibt.

---

**32** Andersson, En jude är en jude; Andersson/Carlsson, Från sidensjalar; Bredefeldt, Judiskt liv i Stockholm; Valentin, Judarna i Sverige.

**33** Svenskt Biografiskt Lexikon erscheint seit 1917 und wird ab 1962 vom schwedischen Staat verantwortet. Seit 2009 ist es dem schwedischen Riksarkivet angegliedert. Zitiert als SBL.

**34** Valentin, Hugo: Judarnas historia i Sverige. Stockholm 1924. S. 61.

### Desideratum III: Erfolgsgeschichte(n) einer deutsch-dänisch-jüdischen Einwanderungswelle

Dies gilt ganz allgemein auch für die ebenso faszinierenden wie aufschlussreichen Personen- und Familiengeschichten, oft eine Geschichte von Ein- und Rückwanderung bis hin zu erneuter Einwanderung.<sup>35</sup> Dabei sei hier am Rande hingewiesen auf ein in diesen Jahren im schwedischen öffentlichen Fernsehen gesendetes und höchst populäres Programm *Vem tror Du att Du är* [Wer, glaubst Du, bist Du eigentlich?]. Es geht um Genealogie, bei der erstaunlich oft jüdische Familiengeschichte eine Rolle spielt. Sie wird zu praktischer Populärwissenschaft und ist weitaus mehr als eine Beschäftigungstherapie für wissenschaftliche Experten.

Gerade diese Programme lassen erkennen, dass eine zusammenfassende Darstellung der Wanderungsbewegungen ein wichtiges Desiderat der Forschung bildet. Aaron Isaac und sein Anhang kamen aus dem Städtchen Treuenbrietzen im Königreich (Brandenburg)-Preußen bzw. dem Kleinstaat Mecklenburg-Schwerin und sind eigentlich grundsätzlich zu unterscheiden von jenen, die nach Valentin aus „Hamburg-Altona“ das Land erreichten und ganz im Gegensatz zu Aaron Isaac, dem Pionier, einflussreiche und vermögende Juden waren.<sup>36</sup> Sie kamen in ihrer überwiegenden Mehrzahl aber nun nicht aus Hamburg-Altona, sondern vor 1864 ausschließlich aus Altona, bis zu diesem Jahr die zweitgrößte Stadt Dänemarks, eines Staates, dessen Judengesetzgebung wesentlich liberaler war als die der Freien und Hansestadt Hamburg. Darüber hinaus waren es häufig sephardische Juden, die zuvor aus den Niederlanden nach Altona weitergezogen waren und es nach wenigen Generationen Richtung Schweden wieder verließen, aber dabei häufig Dänemark als Zwischenstation nutzten.

Auch der weiterhin bestehende enge Kontakt zwischen Deutschland und den nach Schweden eingewanderten Juden wird stets nur am Rande behandelt, denn die Grenzen Schwedens sind aus nicht ganz ersichtlichen Gründen im allgemeinen auch die Grenzen der schwedischen Forschung in diesem Bereich. In diesem Zusammenhang ist eine Randbemerkung bei Valentin von Gewicht:

Die führenden schwedisch-jüdischen Geschäftsleute haben sicherlich zum größten Teil ein oder mehrere Lehrjahre im Ausland bei jüdischen Firmen oder Banken verbracht. In den

---

<sup>35</sup> Siehe hierzu die Beiträge von Carl Henrik Carlsson, Harry Svensson und Anne Weberling in diesem Band.

<sup>36</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 57.

Jahren danach versäumten sie es nicht, auf Auslandsreisen an alte Verbindungen anzuknüpfen oder neue zu erwerben.<sup>37</sup>

Diese Netzwerke wären ebenfalls zu untersuchen; an Beispielen für häufige, wenn nicht unablässige Querverbindungen dürfte es nicht fehlen, so die der Bankier- und Kaufmannsfamilie Warburg, die von Bologna aus über Warburg/Westfalen und Altona sowie danach Hamburg neben London und New York auch Göteborg erreichte und mit der deutschen Heimat in engem Kontakt stand. Ihr erster Vertreter war Simon Elias Warburg (1760 – 1832), über den es bei Valentin in lakonischer Kürze und mit einer bisher unbeantworteten Frage heißt: „Simon [Elias] Warburg aus Kopenhagen [Altona?], erhielt 1792 einen Schutzbrief als Einzelhändler“.<sup>38</sup>

Ein weiteres Beispiel für interessante Querverbindungen im Bereich deutsch-schwedisch-jüdischer Thematik, deren Schilderung den Schweiß eines Forschers wert wäre, ist die Großfamilie Heckscher, die aus Hamburg stammte und deren Ahnherr Isidor Heckscher (1848 – 1932) ebenfalls über Dänemark Schweden erreichte und in einschlägigen schwedischen Nachschlagewerken bereits als Däne, wohlgermerkt aber nicht als Jude vorgestellt wird.<sup>39</sup> Bei seinem Sohn, dem führenden Volkswissenschaftler Eli Heckscher (1879 – 1952), wird die jüdische Abstammung, aus der er selbst nie einen Hehl gemacht hat, in der schwedischen Version von Wikipedia ebenfalls verschwiegen, während sie im SBL dagegen bereits eingangs erkennbar ist.<sup>40</sup> In einem nicht geringen Gegensatz dazu wird in der deutschen Fassung von Wikipedia auf die jüdische Herkunft hingewiesen, aber die dänische Vergangenheit – er ist in Ålborg geboren – fälschlicherweise verschwiegen. Es heißt: „Eli Filip Heckscher wurde in eine prominente jüdische Familie geboren; seine Eltern waren Isidor Heckscher, dänischer Kaufmann, und Rosa May. Anfang der 1870er Jahre zog die Familie von Hamburg nach Stockholm, da Isidor Heckscher in der Bank seines Bruders mitarbeiten sollte.“<sup>41</sup> Die Frage nach der Genealogie der Familie stellt sich auch hier, wenn man entdeckt, dass der Außenminister der Frankfurter Regierung von 1848 Johann Gustav Wilhelm Moritz Heckscher (1797 – 1865) hieß und aus Hamburg stammte.

---

<sup>37</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 85.

<sup>38</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 59.

<sup>39</sup> [sv.wikipedia.org/wiki/Isidor\\_Heckscher](https://sv.wikipedia.org/wiki/Isidor_Heckscher); Nordisk familjebok. Upplageupplagan, Del 11, 1919, S. 173.

<sup>40</sup> [https://sv.wikipedia.org/wiki/Eli\\_Heckscher](https://sv.wikipedia.org/wiki/Eli_Heckscher); [sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=12680](http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=12680).

<sup>41</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Eli\\_Heckscher](https://de.wikipedia.org/wiki/Eli_Heckscher).

Ebenso von Interesse wäre jener eingangs erwähnte Buchdrucker Peder Herzog (1838–1920), der von Niederwiesen/Oppenheim auf einem abenteuerlichen Umweg über St. Petersburg, wo er gezwungen wurde, sich taufen zu lassen, 1861 endgültig nach Schweden kam. Hier gründete er u. a. eine Buchbinderei, die Schwedens größte werden sollte, einen Druckerei- und Büroartikelkonzern, einen Verlag und anderes mehr – und wurde Konsul Liberias. Seine Urenkelin Gunilla Palmstierna-Weiss fragt völlig zu Recht, warum er „in der Forschung zur Geschichte der Juden in Schweden nirgends erwähnt wird?“<sup>42</sup> Ein Platz in den Arbeiten über deutsch-schwedisch-jüdische Beziehungen sollte ihm aber sicher sein.

Und wie steht es um den Klan der Lejas? Benjamin Leja (1797–1870), gelernter Instrumentenmacher, wurde in Hamburg geboren, zog aber von dort – bisher unklar wann – nach Altona. 1822 wanderte er als dänischer Staatsbürger nach Stockholm weiter, wo er als Instrumentenmacher tätig war, ein Geschäft für Galanteriewaren betrieb, das er in den 1840er-Jahren zu einem Kaufhaus erweiterte, und sich darüber hinaus als Geldverleiher einen schlechten Ruf erwarb. Gegen Ende der 1850er-Jahre zog er nach einem kürzeren Aufenthalt in Norrköping nach Paris, wo er von Napoleon III. zum königlichen Hofoptiker ernannt wurde. Mitte der 1860er-Jahre kehrte er dann nach Altona zurück, wo er auch starb.<sup>43</sup> Er war Jude, aber deutscher oder schwedischer? Einer seiner Söhne, Joseph Leja, folgte seinem Vater 1840 von Altona nach Stockholm. Dort eröffnete er 1852 ein eigenes Kaufhaus, die Firma Joseph Leja (1822–1863). Nach der Heirat der einzigen Tochter Matilda mit einem Simon Sachs aus Walldorf/Baden wurde die Firma in Leja & Sachs umbenannt, aus der NK [Nordiska Kompaniet; Nordische Kompanie], das bekannteste Kaufhaus Stockholms und Schwedens, hervorging.<sup>44</sup>

Als letztes Beispiel, wenn auch am Rande, sei noch der „rote Bankier“ Olof Aschberg (1877–1960) erwähnt. Zwar stammte sein Vater, Herman Asch, aus Litauen, und er selbst wurde bereits in Stockholm geboren, aber einen Teil seiner Kaufmannsausbildung absolvierte er in Hamburg. Er finanzierte zum großen Teil die Zeitungen Rudolf Münzenbergs und eine seiner Schwestern war mit dem Regisseur Hermann Greid (1892–1971), einem deutsch-österreichisch-jüdischen Flüchtling, verheiratet.<sup>45</sup>

---

<sup>42</sup> Palmstierna-Weiss, *Minnets spelplats*, S. 9; [https://sv.wikipedia.org/wiki/Peder\\_Herzog](https://sv.wikipedia.org/wiki/Peder_Herzog) mit teilweise anderen Angaben zu seiner Herkunft.

<sup>43</sup> [https://sv.wikipedia.org/wiki/Benjamin\\_Leja](https://sv.wikipedia.org/wiki/Benjamin_Leja); [sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=11185](http://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=11185).

<sup>44</sup> [https://sv.wikipedia.org/wiki/Joseph\\_Leja](https://sv.wikipedia.org/wiki/Joseph_Leja).

<sup>45</sup> [https://sv.wikipedia.org/wiki/Olof\\_Aschberg](https://sv.wikipedia.org/wiki/Olof_Aschberg).

All diese Beispiele, die sich noch um vieles erweitern ließen, zeigen, dass die Erfolgsgeschichte dieser deutsch-dänisch-jüdischen Einwanderungswelle nach Schweden in den Jahren nach 1800 bis in die 1870er-Jahre noch zu schreiben ist, vielleicht das wichtigste Desiderat der Forschung zu den deutsch-schwedisch-jüdischen Beziehungen.

## **Desideratum IV: Rabbiner und Gottesdienstordnung**

Aber damit nicht genug, denn zu untersuchen wäre auch, welche Kriterien die Rabbiner in Stockholm und Göteborg, die wohl ausnahmslos aus Deutschland stammten, für ihre Berufung erfüllen mussten, und wie im Einzelnen die Reform des Gottesdienstes nach deutsch-jüdischem Muster verlief. Valentin stellt dazu pauschalisierend fest: „Aber diese Reform, von der man sich eine Erneuerung des synagogalen Lebens erwartete, wurde wie in Deutschland überwiegend von den Gebildeten unterstützt“, ohne dass hier Einzeluntersuchungen vorliegen.<sup>46</sup>

## **Desideratum V: „Die dummen Schweden“. Die Frage deutsch-schwedisch-jüdischer Identität**

Nicht zuletzt geht es auch um die Frage nach der Identität der aus dem deutschsprachigen Bereich eingewanderten Juden, d. h. wie sahen diese sich selbst und wie wurden sie von den Anderen, d. h. in dem Fall den Schweden, gesehen? Ein schwedisches geflügeltes Wort heißt „Die dummen Schweden“. Deutsche, vor allem die, die gerade nach Schweden gekommen waren, wurden bis in die 1960er-Jahre hinein mehr als einmal von älteren Schweden gefragt: „Warum sagen die Deutschen immer: ‚Die dummen Schweden?‘“; eine Frage, die stets mit Unverständnis und der Gegenfrage „Wieso?“ bzw. einem „Nie gehört“ oder „Das sagen wir nicht“ beantwortet wurde.<sup>47</sup> Es erscheint bei Pelle Holm, dem schwedischen Büchmann, als „Redensart; die angebliche Ansicht deutscher Kaufleute, die Schweden seien leicht anzuschmieren“, aufgeführt und ist erstmalig Anfang

---

<sup>46</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 128. Siehe hierzu auch die Beiträge von Anders Hammerlund und Lena Roos in diesem Band.

<sup>47</sup> Kurt Tucholsky schreibt 1929 eine lesenswerte Plauderei „Die dummen Schweden“. Sie beginnt: „Hier oben in Schweden habe ich etwas Merkwürdiges entdeckt. Nämlich: Alle Deutschen sagen allgemein, immer und überall: ‚Die dummen Schweden‘“. Hier zitiert nach: <http://guten.berg.spiegel.de/buch/kleine-geschichten-1191/50>.

Mai 1864 in der satirischen Wochenzeitschrift *Söndags-Nisse* belegt.<sup>48</sup> Dort findet sich drei Wochen nach dem Sieg bei den Düppeler Schanzen über Dänemark am 18. April 1864 die fiktive Schilderung eines Siegesfestes deutscher Kaufleute, eine Reportage eines fiktiven schwedischen Journalisten, der die ebenso fiktive Rede eines nicht namentlich genannten Vorsitzenden auf „svyska“, einer Mischung von schwedisch-deutsch-(west-)jüdisch, wiedergibt, eine begeisterte und nationalistische Huldigung des „großen Vaterlandes Deutschland“, eines Staates, der notabene zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht existierte. Der Redner schildert seinen Aufstieg vom Hausierer zum Großhändler und Träger des schwedischen Wasa-Ordens, ein Aufstieg, den auch alle anderen Anwesenden vollzogen haben, und erwähnt dabei expressis verbis „die dummen Schweden“ und „die dummen schwedischen Bauern“, die so leicht zu übervorteilen waren und deren Dummheit man diesen Aufstieg verdanke.

Man wird stutzig, wenn man darüber hinaus auf eine Reihe von Indizien stößt, die samt und sonders auf eine Zusammenkunft deutsch-schwedischer Juden hinweist. Es handelt sich bei den Anwesenden um ehemalige „Hausierer“. Sie trugen einst alle einen „Kasten auf dem Rücken“ und brachten auf dem Land „Kurz- und Galanteriewaren“ an die Frau. Der Redner selbst stammte aus Böblingen in Württemberg/Hohenzollern, und die Versammlung tagte in Davidsons Pavillon, einem damals bekannten Ausflugs- und Vergnügungsort, das von einem deutsch-jüdischen Einwanderer erbaut und geleitet wurde. Die Deutschen, die hier, keine drei Wochen nach dem Sieg der preußischen Streitkräfte über die dänischen, den „Sieg des Vaterlandes“ feiern und den Slogan „Die dummen Schweden“ als erste benutzen, sind also Juden, aber „fiktive“ Juden, denen dieser Spruch in den Mund gelegt wird. Der fiktive Berichterstatter ist nun empört und empfiehlt: „Das Beste wäre, wenn alle ehrlichen Menschen übereinkämen, dass sie, wenn sie einen Deutschen sehen, ihn anspuckten.“

Eine nicht genau zu definierende und ebenso wenig quantitativ wie qualitativ zu bestimmende „Vox populi“ bezieht also eindeutig Stellung: Die Juden sind nach dieser Fremdbestimmung, die der Selbstbestimmung konträr gegenübersteht, im Mai 1864 noch keinesfalls Schweden geworden; sie gelten weiterhin als „Deutsche“.

Wie „geflügelt“ das Wort werden sollte, geht aus der Arbeit von Lars M. Andersson, hervor. Hier heißt es: „Wenn das Epitheton ‚Die dummen Schweden‘ benutzt wird, dient es als ein Kennzeichen für ‚jüdisch‘ und identifiziert den

---

**48** Holm, Pelle: *Bevingade ord. Den klassiska citatboken, reviderad av Sven Ekbo.* Stockholm 1989. S. 278, svensk Die dummen Deutschen [Geflügelte Worte. Das Buch der klassischen Zitate, revidiert von ...]. – *Söndags-Nisse, Krönika*, „Söndagen den 8 Maj 1864“ (nr 19). Die Zeitschrift erschien 1862–1955. – [Peter Olausson] [www.faktoider.nu/dummen.html](http://www.faktoider.nu/dummen.html).

Sprecher als ‚Juden‘,<sup>49</sup> bzw. „gerade den Ausdruck ‚Die dummen Schweden‘ legt man immer wieder dem ‚Juden‘ in den Mund, um hervorzuheben, dass er von der Dummheit der Schweden profitiert“.<sup>50</sup> Vor allem aber, und in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, unterstreicht er, dass „Deutscher‘ und ‚Jude‘ in den schwedischen Satirezeitschriften oft Synonyme sind [...]“.<sup>51</sup>

Alle Gestalten, die karikiert werden, sprechen „svyska“, eine für Deutsche wie Juden verbindliche Variante des Schwedischen. Dafür führt Andersson unzählige Beispiele an, so wenn ein jüdischer Großhändler seine Tochter an den Mann, einen geldbedürftigen Baron, bringen will. Hier heißt es auf „svyska“, wobei eine Übersetzung unnötig ist: „Na Herr paron, was sagen Sie um meiner Tochter? – Rachel, wise tin sparbok fort en paron.“<sup>52</sup>

## **Desideratum VI: Die geschäftlichen, industriellen und finanziellen Leistungen der (deutsch-schwedischen) Juden**

Dennoch stellt Valentin für die sogenannte „Emanzipationszeit“, die Jahre zwischen 1830 und 1870, fest: Ihre „Leistungen“ waren „grundlegend für die Stellung, die die schwedischen Juden einnehmen sollten“, wobei er auf der gleichen Seite ein weiteres, äußerst gewichtiges Desideratum benennt: „Es gibt indessen bis heute keine Untersuchungen über die geschäftlichen, industriellen und finanziellen Leistungen der schwedischen Juden [d. h. wohl der deutsch-jüdischen, weitgehend in schwedischen Augen nicht zu Schweden gewordenen Einwanderer] in der Emanzipationszeit [...]“.<sup>53</sup> Sie fehlen bis heute wie denn auch genauere Angaben dazu, wann denn der Übergang zum Schwedischen in der Emanzipationszeit stattgefunden hat und ob aus der Sicht der Anderen von einem solchen Übergang überhaupt die Rede sein kann.

Zu Recht, aber ebenso pauschal notiert er: „Die Emanzipationszeit war eine Epoche des Großbürgertums, aber auch die der vermögenden Großhändler. Ein großer Teil der wohlhabenden jüdischen Bürger gehörte, wie nicht anders zu erwarten, zu diesen Geschäftsleuten.“<sup>54</sup> Für Valentin waren sie Juden, aber für andere schwedische Zeitgenossen waren sie Deutsche und damit Juden, aber auch Juden und damit Deutsche.

---

<sup>49</sup> Andersson, *En jude är en jude*, S. 275; siehe auch S. 279, 207 und 339.

<sup>50</sup> Andersson, *En jude är en jude*, S. 368.

<sup>51</sup> Andersson, *En jude är en jude*, S. 127.

<sup>52</sup> Andersson, *En jude är en jude*, S. 142.

<sup>53</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 87.

<sup>54</sup> Valentin, *Judarna i Sverige*, S. 87.

## Desideratum VII: Sven Hedin, der „Sechzehnteljude“

Gerade in diesen Zusammenhang ist Sven Hedin, der „Sechzehnteljude“, interessant, der in unzähligen Karikaturen auftaucht. Über ihn heißt es bei Andersson:

Noch im Ersten Weltkrieg, aber auch schon davor in Karikaturen und ihren Texten werden am Beispiel Sven Hedins Gleichheitszeichen zwischen konservativer, reicher Oberschicht, Adel, Deutschfreunden, den Deutschen selbst und eben Juden gesetzt. Er wird zum Symbol für die deutschlandfreundlichen Kreise, wobei sein vorgebliches Judentum und sein „jüdisches Aussehen“ stets hervorgehoben werden.<sup>55</sup>

Konnte ein „Jude“, überhaupt „Schwede“ werden, selbst wenn nur ein geringer Teil seiner Ahnen aus Deutschland stammte?

## Desideratum VIII: Deutscher und schwedischer Antisemitismus

Die Liste der Desiderate ließe sich noch lange fortsetzen und erstreckte sich auf viele Bereiche, von denen hier nur noch zwei genannt werden sollen.

Wie steht es beispielsweise um den Einfluss des deutschen Antisemitismus von Friedrich Marr über Julius Langbehn bis hin zu Adolf Stöcker auf seine schwedische Entsprechung, und inwieweit sind die böswilligen satirischen und karikierenden Darstellungen des „Juden“ in der deutschen Presse die Vorlage für die schwedischen, sofern sie nicht sogar einfach plagiiert wurden, denn vieles deutet auf den ersten Blick darauf hin. Ist der schwedische Antisemitismus bis in die 1930er-Jahre vielleicht nur ein „Abziehbild“ des deutschen gewesen?

## Desideratum IX: Die Vorstellung vom Ostjuden

Man kann sich auch fragen, ob die Vorstellung vom Ostjuden nicht teilweise auch durch deutsch-österreichisch-jüdische Bilder vorgegeben wurde, denn der Erfolg der Bücher von Schriftstellern wie Leopold von Sacher-Masoch und vor allem Karl Emil Franzos lässt dies zumindest vermuten. Ersterer erreichte mit Titeln wie *Galiziska historier* [Galizische Geschichten] und *Judarnas Rafael* [Der Juden-Raphael] zwischen 1870 und 1889 12 Auflagen, während Karl Emil Franzos (1848–1904) neun Auflagen und von 1915 bis 1929 noch vier Auflagen erzielte. Seine Bücher wie *Från Half-Asien* [Half-Asien. Land und Leute des östlichen Europa], *Judarna i Barnow*

---

<sup>55</sup> Andersson, En jude är en jude, S. 472.

[Die Juden von Barnow], *Judit Trachtenberg* und *Pojaz* [Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten] sollten nicht ohne Einfluss geblieben sein.<sup>56</sup>

## Die Juden in Schweden – Die Geschichte einer beispielhaften Minderheit

Damit genug der Desiderata, die sich sicherlich noch ergänzen ließen. Ein geisteswissenschaftliches Netzwerk in Schweden nennt sich „Judarna i Sverige – en minoritets historia“, die „Juden in Schweden – Die Geschichte einer Minderheit“. Es fragt sich, ob diese Bezeichnung nicht noch durch das Wort „exemplarisk“ zu „en minoritets exemplariska historia“ erweitert werden sollte. Mir scheint, die Geschichte der Juden in Schweden könnte in der Tat „beispielhaft“ sein für die Geschichte(n) jüdischer, aber auch anderer Minderheiten in aller Welt. Es existiert ein ausgezeichnetes, zahlenmäßig überschaubares Vergleichsmaterial für einen meist erfolgreichen Kampf um Existenz, Identität und ihre Bewahrung, um Integration, Akkulturation und Assimilation dieser kleinen Gruppe. Von der Aufklärung Ende des 18. Jahrhunderts bis hin zur Gewährung aller bürgerlichen Rechte 1874 handelt es sich um eine quantitativ kleine, gut überblickbare Einwanderung vornehmlich aus dem deutschsprachigen Mitteleuropa, der eine Welle leicht identifizierbarer „Ostjuden“ bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs folgte. 20 Jahre danach erreichten Spritzer der jüdischen Massenflucht vor dem deutschen Naziregime das Land. Sie wurden 1945 abgelöst durch vornehmlich nicht-deutsche jüdische Flüchtlinge aus den deutschen Konzentrationslagern und nach 1968 durch solche aus Polen.

Es handelte sich jeweils um quantitativ kleine Gruppen, die in ein Land kamen, in dem sie nicht verfolgt wurden, das nicht durch kriegerische Auseinandersetzungen in Mitleidenschaft gezogen und nie besetzt wurde, aus dem nur wenige weiterwanderten, das demokratisch regiert wurde und wird und in dem alle Quellen zugänglich sind – also ausgezeichnete Voraussetzungen für soziologische und geisteswissenschaftliche Untersuchungen, wie sie so nur in wenigen Staaten unternommen werden können. Dabei sollten nicht zuletzt der Umfang der „schwedisch-deutsch-jüdischen Beziehungen“ sowie ihre große Bedeutung für die jüdische Minderheit in Schweden, aber auch und vor allem für Schweden hervortreten.

---

<sup>56</sup> Siehe hierzu: Müssener, Helmut: Von Ilse Aichinger und Peter Altenberg bis Franz Zistler und Stefan Zweig. Österreichische Belletristik in schwedischer Übersetzung 1870 – 1933. Bibliographie (I) und Kommentar (II). Roskilde 2001.





## **Einwanderungstraditionen und Familien-Narrative**



Harry R. Svensson

## Schwedische Port Jews aus Deutschland. Die Familie Philip-Ruben in Karlskrona

1785 gründete der aus Bützow in Mecklenburg eingewanderte Fabian Philip die jüdische Gemeinde in Karlskrona. König Gustav III. hatte ihm gestattet, in seinem Haus eine Synagoge für seine Familie, seine jüdischen Arbeiter, seine übrigen Angestellten und jüdische Besucher einzurichten. Der König hatte die Genehmigung erteilt, obwohl die Judenverordnung, die er drei Jahre vorher erlassen hatte, bestimmte, dass Juden sich nur in Stockholm, Göteborg und Norrköping niederlassen durften. In diesem Beitrag soll nun untersucht werden, warum man von dieser geltenden Verordnung abwich, wie sich jüdische Niederlassung und Anwesenheit in Karlskrona vom Ende des achtzehnten bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelte und das Warum dieser Entwicklung. Dies geschieht mit Hilfe einer Studie zur Geschichte der Familie Fabian Philips, seiner Kinder und Nachfahren und der Mitglieder der Familie Philip-Ruben im Kriegshafen Karlskrona sowie zu ihren ökonomischen und sozialen Strategien und ihren deutsch-jüdischen Netzwerken. Die Untersuchung beginnt mit der Ankunft Fabian Philips 1780 in Karlskrona und endet 1923, fünf Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs, als die Familie – wie so viele andere – wirtschaftliche Probleme bekam.<sup>1</sup>

Der Beitrag basiert größtenteils auf Materialien aus dem Archiv der Familie Ruben im Landesarchiv in Lund. Hier findet sich unter anderem eine Familienchronik, die mutmaßlich nach 1910 von Moritz Ruben zusammengestellt wurde. Sie ist unvollständig und endet mit dem Jahr 1918, als er starb. Aus diesem Grund geht er auf die oben erwähnten wirtschaftlichen Probleme nicht näher ein. Zur Rekonstruktion der wirtschaftlichen Tätigkeit in der Zeit von 1914 bis 1923 wurden daher das Archiv des Unternehmens und Sekundärliteratur benutzt wie auch ähnliches Material, um die Angaben der Chronik und der übrigen Bestände des Familienarchivs zu ergänzen. Die Teilstudie der sozialen Strategien der Familie Philip-Ruben geht teils auf die 1913 veröffentlichte genealogische Untersuchung der *Stammtafeln der Hamburger Familie Renner-Ruben ca. 1650 – 1913* zurück, teils auf die Gemeindebücher der Mosaischen Gemeinde in Karlskrona.

---

1 Valentin, Hugo: *Judarnas historia i Sverige*. Stockholm 1924. S. 227 f.

## Port Jews an der Ostsee?

Der theoretische Ansatzpunkt dieser Studie ist teils das Port-Jews-Phänomen, wie es David Cesarani, Lois C. Dubin, Helen Fry und David Sorkin beschrieben haben. Sie vertreten die Auffassung, dass dynamische Handelsstädte um das Mittelmeer herum und an der Atlantik-Küste Juden eine einfachere und zeitlich frühere Integration ermöglichten als das übrige Europa. Wichtig sind auch Viktor Karádys Gedanken zu Flexibilität sowie zum Anpassungsvermögen an und zur Bereitschaft zu wirtschaftlichen Veränderungen.

Dieses Phänomen der Port Jews wird von verschiedenen Wissenschaftlern unterschiedlich abgegrenzt, so vor allem von Sorkin. Bei ihm gilt es nur für sephardische und italienisch-jüdische Kaufleute, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert um das Mittelmeer herum und im transatlantischen Handel tätig waren.<sup>2</sup> Dubins Definition ist weiter gefasst, und er befürwortet daher die Bezeichnung „Port Jewry“. Er beschreibt dieses „Hafenjudentum“ als eine besondere Form jüdischer Gemeinschaft, die während der Frühmoderne in gewissen europäischen Hafenstädten existiert und den Seehandel mit europäischer und jüdischer Kultur kombiniert habe.<sup>3</sup> Es sei eine Gemeinschaft entstanden, die, wie Fry es nennt, aus „den ersten modernen Juden“, religiös flexibel und „widerwillig kosmopolitisch“, bestanden habe.<sup>4</sup> Dubins erweiterte Definition umfasst sowohl Aschkenasim wie Sephardim, die in Städten wie Hamburg, Portsmouth, Southampton und Odessa ansässig waren. Ich meinerseits möchte behaupten, dass der Kriegshafen Karlskrona als Port-Jewry-Milieu anzusprechen ist – ebenso wie Fabian Philip und seine erweiterte Familie als Port Jews oder möglicherweise eher als Port Jewry, was ich im Folgenden kurzgefasst begründen möchte. Die Hafenstädte, die jüdische Einwanderer willkommen hießen, sind als „liberale Milieus“ beschrieben worden. Ihre Offenheit hing unter anderem mit dem ständigen Kommen und Gehen von Menschen und Waren zusammen, was Flexibilität im Umgang und Willen zur Veränderung bedingte. Man schätzte die „Hafenjuden“ wegen ihrer Handelsverbindungen, ihrer Netzwerke und ihrer Kenntnis des Fernhandels. Solche Verdienste waren wichtiger als Herkunft und Religion.<sup>5</sup> Dieser Logik entsprechend funktionierte auch der Kriegshafen Karlskrona. Hier

---

2 Sorkin, David: *Port Jews and the Three Regions of Emancipation. Jewish Communities in Cosmopolitan Maritime Trading Centres, 1550 – 1950*. London 2002. S. 31–46

3 Dubin, Lois C.: ‘Wings on their feet ... and wings on their head’. *Reflection on the Study of Port Jews*. London 2006. S. 17.

4 Fry, Helen: *Port Jews: Jewish Communities in Cosmopolitan Maritime Trading Centres, 1550 – 1950*. *European Judaism* 36.2 (2002). S. 151f.

5 Dubin, *Wings on their feet*, S. 27.

existierten dasselbe Kommen und Gehen von Menschen und Waren, zumal die Größe der Bevölkerung schon wegen der Aktivität der Flotte ständig schwankte, wie auch dieselbe „liberale“ und meritokratische Verhaltensweise, denn die Flotte war international, und im Ausland gedient zu haben, konnten sich die Marineoffiziere als Verdienst anrechnen lassen. Die Rolle, die der Fernhandel in den übrigen Port-Jews-Milieus spielte, nahm in Karlskrona die Flotte ein. Den Forderungen, die sie stellte, hatten sich alle anderen unterzuordnen, und sie benötigte, wie ich zeigen werde, gerade die Dienstleistungen und Waren, die Fabian Philip anbieten konnte.

Karády betont die Rolle der Juden als wirtschaftliche Akteure. Seiner Ansicht nach waren die Juden während des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus besser als ihre Konkurrenten darauf vorbereitet, die neuen Voraussetzungen zu nutzen. Die wirtschaftlichen Beschränkungen, die sie vor der Emanzipation zu erdulden hatten, hatten geradezu die Voraussetzungen dafür geschaffen, sich erfolgreich an dem heranwachsenden kapitalistischen System zu beteiligen. Sie hatten eine kleine, aber bedeutungsvolle Gruppe von Juden zu einer Art Proto-bourgeoisie heranwachsen lassen, die dazu fähig war, potentielle Märkte zu identifizieren, und sie dazu gezwungen, Prinzipien für Gewinnmaximierung und Ertragsberechnung zu entwickeln wie auch Ideale und Strategien für Verbrauch, Kapitalakkumulation, Ausbildung und physische Reproduktion, lies: Empfängnisverhütung. Laut Karády bedeutete die Akzeptanz von Konkurrenz zusammen mit einem größeren Gespür für Innovationen sowie der Fähigkeit, neue wirtschaftliche Möglichkeiten zu nutzen, für die Juden einen Vorteil bei aller Konkurrenz im Zeitalter des heranwachsenden Kapitalismus.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass das Port-Jews-/Port-Jewry-Phänomen erklärt, warum Fabian Philip und seine Familie Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts so schnell in die Mehrheitsgesellschaft Karlskronas integriert werden konnten. Die Entwicklung des Zeitgeschehens und das Agieren der Familie nach 1815 illustrieren, wie zu zeigen sein wird, die Flexibilität und die Fähigkeit zur Anpassung an neue wirtschaftliche Verhältnisse, wie sie Karády als typisch für die Juden im damaligen Europa bezeichnet.

## **Die wirtschaftlichen Strategien der Familie Philip-Rubens. Ankunft und Etablierung**

Fabian Philip kam 1780 über Stockholm nach Karlskrona. Er beantragte und erhielt auch das Bürgerrecht, ohne zur evangelisch-lutherischen Lehre zu konvertieren, was – trotz umfassender Proteste des geistlichen Standes im Reichstag und

einer gehässigen Pressekampagne – sowohl besonders ausgewählten Juden wie Katholiken seit dem Erlass der Religionsgesetze von 1779 ermöglicht worden war.<sup>6</sup>

Gustav III. hatte die Initiative zu dieser Gesetzgebung ergriffen, und sie wurde vom „Kommerskollegium“, der für die Wirtschaft zuständigen Instanz der Regierung, durchgesetzt. Dazu war der König durch die Reformen Friedrich Wilhelms des Ersten, seines Großvaters mütterlicherseits, in Preußen angeregt worden. In der neuen Gesetzgebung ging es in erster Linie um Wirtschaftsfragen und nicht um Religion; man war der Auffassung, dass die Etablierung der Juden in Preußen sich auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes positiv ausgewirkt hatte, und Gustav III. erhoffte sich ein ähnliches Resultat für sein Land. Die Gesetzgebung, die de facto Religionsfreiheit bedeutete, ging somit von der Vorstellung aus, die Juden seien erfolgreiche Unternehmer, deren Tätigkeit die schwedische Wirtschaft positiv beeinflussen würde. Die Judenverordnung von 1782 war zwar ebenfalls vor dem Hintergrund dieses Bildes zustande gekommen, aber antisemitische Vorstellungen vom Juden als Bedrohung, wie sie auch in den Protesten gegen die neue Religionsfreiheit zum Ausdruck kamen, hatten den Inhalt beeinflusst. Der Staat hatte entsprechend der Judenverordnung eine Niederlassung von Juden nur in den Städten erlaubt, in denen man sich von ihnen einen größtmöglichen Nutzen erwartete, und ihre Privilegien galten nur für Wirtschaftszweige, die nicht Zunftordnungen unterlagen; Juden durften kein Landeigentum besitzen und keine Nicht-Juden heiraten. Sie wurden durch diese Gesetzgebung zwar als Angehörige einer Fremdenkolonie anerkannt, aber sie wurden nicht schwedische Untertanen.<sup>7</sup>

Karlskrona war bei der Ankunft Fabian Philips Schwedens zweitgrößte Stadt. Sie war hundert Jahre vorher als Kriegshafen angelegt worden und wichtigste Basis der schwedischen Flotte. Dagegen fehlten die natürlichen Voraussetzungen für den Handel. Zudem hatten sich infolge des Großen Nordischen Kriegs 1700 – 1721 die Handelswege in der Ostsee verändert, was die Nachfrage nach den Waren, die von Blekinge aus verschifft wurden, beeinträchtigte. Infolgedessen entwickelte sich Karlskrona nicht zu einer Handelsstadt, sondern zu einer Stadt, in der der direkte Konsum im Mittelpunkt stand, in erster Linie aber zu einer Marinebasis.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Nyman, Magnus: *Press mot friheten: Opinionsbildning i de svenska tidningarna och åsiktsbrytningar om minoriteter 1772–1786*. Acta Universitatis Upsaliensis. Uppsala 1988. passim.

<sup>7</sup> Valentin: *Judarnas historia*, S. 174–194.

<sup>8</sup> Törnquist, Leif: *Befästningskonstens utveckling. Fortifikationen 350 år 1635–1985*. Stockholm 1986. S. 33; Norberg, Erik: *Östersjön som handelsområde*. In: *Stormakten som sjömakten*. Hrsg. von Björn Asker. Lund 2004. S. 21 ff.